Paul Klinger

Künstlersozialwerk e.V.

März 2015
nr. 45
issn 1612-0434

report

Inhalt dieses Heftes

In eigener Sache
4 Wechsel und Zuwachs in der KSW-Schaltstelle

Über die Bedeutung von Kunst
6 Gedanken von Hans-Peter Dürr

Porträt
8 Umwege erweitern die Ortskenntnis: Die Autorin Hella Schwerla

Klartext
10 Kinematographie unter Druck: Faszination und Elend der Bildgestaltung für Film- und Fernsehwerke

16 **Bücher für Sie**

17 **KSK-Reform 2015**

18 **Einladung zur Mitglieder-Jahreshauptversammlung 2015**

19 **Mitglied werden**

Titelfoto: Hans Bergmann
Die jugendlich-trotzige Pausbacke auf unserem Titelfoto, das 1967 entstand, ist unverkennbar das seinerzeit noch unbekannte Regie-Genie Rainer Werner Faßbinder. Seit dieser Zeit fotografierte der Porträtfotograf Hans Bergmann viele Künstler. In seinem sehenswerten Archiv findet man u. a. Porträts von Loriot, Luis Trenker, Lale Andersen oder Dieter Hildebrandt, damals schon bekannte Künstler und manche, die erst am Anfang ihrer Karriere standen wie RWF, den Hans Bergmann als „bescheidenen jungen Mann mit leiser Stimme und sehr angenehm“ beschreibt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag
Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e. V.
Registriert unter VR 8298 beim Registergericht München
StNr 143/220/30631 Finanzamt für Körperschaften München
Mitglied Nr. 629 im Paritätischen Wohlfahrtsverband
Präsident: Gerhard Schmitt-Thiel
www.paul-klinger-ksw.de
www.paul-klinger-ksw.de/facebook
www.paul-klinger-ksw.de/youtube

Redaktion
Anita Keller (CR), Ute Belting (SR), Michael Keller (Beratung), Jan Riemer (Herstellung)
Verantwortlich: Anita Keller

Autoren
Hans-Peter Dürr, Andri Jürgensen, Katharina Knieß, Frauke Liesenborghs, Michael Neubauer, Gerhard Schmitt-Thiel, Anke Stelkens

Druck: Bosch-Druck, Ergolding

Preis: 6,00 €

Die Zeitschrift ***Klinger Report*** erscheint zwei Mal im Jahr und ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Postanschrift der Redaktion und aller Verantwortlichen ist die Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle
Winzererstr. 32, 80797 München
Tel. (089) 57 00 48 95, Fax (089) 57 87 56 46
Geschäftsführerin: Anita Keller
info@paul-klinger-ksw.de
Mitglieder- und Beitragsverwaltung: Ute Belting
post@paul-klinger-ksw.de

Geschäftszeiten: Dienstag und Donnerstag, 10 bis 16 Uhr

Mitgliedsbeitrag
Vollmitgliedschaft: mind. 70,– € pro Jahr
Fördermitgliedschaft: ab 70,– € pro Jahr
Unternehmen/Vereine: ab 120,– € pro Jahr

Spendenkonto
Bank für Sozialwirtschaft: Konto 7 847 100, BLZ 700 205 00
IBAN DE88 700 205 00 000 7847100, BIC BFSWDE33MUE

Das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. finanziert sich ausschließlich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden.

Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. ist selbstlos tätig und verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden.

Präsidenten des
Paul-Klinger-Künstlersozialwerkes e.V.
Seit 2002 Gerhard Schmitt-Thiel
1996 – 2002 Hellmuth Matiasek
1974 – 1996 Jürgen Scheller

Foto: © Jens Wenzel, München

LIEBE MITGLIEDER UND FREUNDE DES PAUL-KLINGER-VEREINS,

ja, damit müssen wir nun in Zukunft leben. Anita Keller, unsere langjährige Geschäftsführerin, geht auf eigenen Wunsch in den ‚Ruhestand'.
Was bedeutet das für uns und für unsere Geschäftsstelle? Ich weiß es noch nicht, aber ich weiß, das Ritual meiner Anrufe in der Geschäftsstelle wird ein anderes sein.

Ich telefoniere viel und gerne und ich gehöre nicht zu den Menschen, die ihre Telefonnummer auf dem Handy verbergen. Die Menschen, die ich anrufe, sollen wissen, wer da am anderen Ende der Leitung ist, sie können ja zur Not einfach nicht abheben. Das jedoch passierte mir bei Anrufen in der Geschäftsstelle nie.

Meine Gespräche mit der Geschäftsstelle begannen wie folgt: Es klingelte, der Hörer wurde abgenommen und Frau Keller meldete sich – nicht mit „Grüß Gott" oder „Guten Tag", sondern schlicht mit „Herr Schmitt-Thiiiiiiiiiiel??!!!" – und in diesem langgezogenen Thiel lag jedesmal alles: die angedeutete Überraschung: Er ruft an; dann die durchaus spürbare Freude: Er kümmert sich um den Verein; aber dann auch die in den Raum gestellte Frage: Was will er denn von uns, es ist doch eigentlich alles in Ordnung!? Mir wird das langgezogene Schmitt-Thiiiiiiiiiiel in Zukunft einfach fehlen.

Ich habe Anita Keller in all den Jahren als einen Menschen erlebt, der seine Aufgabe verinnerlicht hat, der nicht trennte zwischen der eigenen Arbeitszeit und den Zielen und Aufgaben des Vereins. Ich weiß nicht, wie vielen Menschen sie in dieser Zeit geholfen hat, ich weiß nur, dass ich jeden, der zu mir kam und ein Problem mit der KSK oder sonstigen überlebenswichtigen Künstler-Fragen hatte, immer zu ihr schicken konnte und geschickt habe. Ich wusste, dass er bei ihr an der richtigen Stelle war und dass ihm durch sie geholfen werden konnte, wenn eine Hilfe überhaupt irgendwie möglich war.

Und so haben auch wir uns als Vorstand des Paul-Klinger-Vereins damals an sie gewandt, als es hieß, sie würde in absehbarer Zeit den Verein verlassen. Wir haben sie gebeten, für einen guten und problemlosen Übergang zu sorgen und sie hat Ute Belting nicht nur gefunden – ein Glücksgriff –, sondern in den letzten Jahren so wunderbar eingearbeitet, dass es uns vor der kellerlosen Zeit nicht allzu Bange ist. Danke auch dafür, und wir freuen uns auf Ute Belting.

Ich glaube, Werner Schneyder war es, der die Grande Dame des Kabaretts, Lore Lorentz, mal *Frau Kabarett* genannt hat, und in diesem Sinne möchte ich Frau Keller für den Ehrentitel *Frau Klingerverein* vorschlagen.

Liebe Frau Keller, haben Sie ganz herzlichen Dank für das, was Sie in all den Jahren Ihrer Geschäftsführung für unseren Verein und seine Mitglieder getan und ermöglicht haben!

Ihr

Gerhard Schmitt-Thiel

Wechsel und Zuwachs in der KSW-Schaltstelle

Ute Belting übernimmt die KSW-Geschäftsführung
Kein Abschied sei das, sondern vielmehr ein Neuanfang – durchweg konstruktiv sieht Anita Keller den Wechsel in der Geschäftsführung: Am 1. April 2015 übergibt sie ihr Aufgabengebiet an Ute Belting, die von ihr bereits seit gut drei Jahren on the job in ihre neuen Aufgaben eingeführt wurde.
„Ich bin der Überzeugung, dass Künstler und Kreative ein Anrecht auf sozial und finanziell faire Behandlung haben“, formulierte Ute Belting schon vor einiger Zeit im Klinger Report (Nr. 43-2014). Das Angebot an entsprechender Beratung und Unterstützung weiterhin zu gewährleisten und immer weiter zu entwickeln, ist entsprechend ihr Ziel. Als studierte Betriebswirtin mit Berufserfahrung bringt sie eine gute Basis mit. Die Mutter von zwei Kindern weiß mit Stresssituationen und guter Planung umzugehen.

Anita Keller (links) und Ute Belting sehen die Wechsel in der Geschäftsführung positiv.

Bei der Jahresversammlung am 20. Juni 2015 in der Münchner Mohr-Villa (ja, hinterher gibt’s wieder das beliebte Sommerfest; Näheres siehe Seite18) wird die neue Geschäftsführerin vorgestellt; frei wird zudem der Vorstandsplatz von Hella Schwerla, es können mit der Neuwahl also Weichen gestellt und sogar zusätzliche Beiräte gewählt werden. Dies verstehen beide als Aufruf an engagierte Interessenten. Schließlich lebt der Verein von den Impulsen, Fragestellungen, Kontakten und ehrenamtlichen Aktivitäten der Mitglieder und Mitgestalter.
Künstler müsse man für solche unterstützenden Aufgaben nicht sein, wohl aber wissen, wie Künstler leben und ihnen geholfen werden kann. So vieles gäbe es noch zu verbessern, zu aktualisieren und durchzusetzen, auch gegenüber der Künstlersozialkasse, einem Beratungs-Kerngebiet des KSW, resümiert Anita Keller. Das überlässt sie gern den (nicht unbedingt in Alter) Jüngeren. Sie freut sich nach einem intensiven Berufs- und Arbeitsleben nun darauf, „in die Welt rauszugehen und neue Erfahrungen zu sammlen“.

Wir alle, die wir im Austausch mit ihr so viel Unterstützung und Geduld erfahren haben, danken ihr für die zwölf Jahre in der Geschäftsstelle – und wünschen Anita viel Freude, Reisen und Gesundheit für ihren nächsten Lebensabschnitt.
Und nun wünschen wir Ute einen guten Start. Beschenkt sie mit Vertrauen, Ideen und Unterstützung!

Text: *Katharina Knieß*

Anke Stelkens – ehrenamtlich für das KSW im Einsatz
„Ich fühle mich der Idee einer Existenzsicherung der künstlerischen Berufe, wie sie das Künstlersozialwerk verfolgt, eng verbunden,“ sagt die Rechtsanwältin Anke Stelkens Ihr Schwerpunkt ist die Rechtsberatung für kreative freie Berufe.
Denn ob Musik, Kunst, Text, Film, Design oder auch Software – das Urhebergesetz gilt für alle diese kreativen „Werke“ gleichermaßen. Dabei werden Kreative heute zunehmend zum freiberuflichen All-in-Produzenten. Aufgrund des technischen Fortschritts bei den medialen Werkzeugen müssen sie gemäß Ausschreibung oder Auftrag ein fertiges Projekt – den Film, die Ausstellung, die „downloadfähige Datei“, die „bühnenfertige Show“, die „abnahmefähige Kunst am Bau“ - präsentieren. Neben ihrem eigentlichen Metier sind sie so zunehmend konfrontiert mit Vertrags- und Haftungsfragen, müssen sich häufig projektbezogen freie Mitarbeitende suchen und lizenzrechtliche Fragen betreffend das für ihr Werk verwendete und bearbeitete Material klären. Neben Kunstschaffenden sind sie oft zugleich Kulturveranstalter, sind mit kleinem Eigenverlag, unabhängigem Label, Webshop oder eigener Agentur tätig. Eine gezielte kalkulierbare Rechtsberatung für diese zunehmend komplexen Projekte ist das Angebot von Anke Stelkens.

Anke Stelkens ist seit 2009 auch als Dozentin für Medienrecht tätig und auch in der Wirtschaftskanzlei Weiler www.weilerpartner.de, um wieder in einem Team zu arbeiten.
KSW-Mitglieder erhalten von Anke Stelkens ein kostenloses einmaliges Orientierungsgespräch, um Handlungsoptionen im Streitfall ausloten und beurteilen zu können. Eine wertvolle Hilfe. Danke Anke!

Anke Stelkens
www.kanzlei-stelkens.com

Im Juni wird das Vorstandsgremium gewählt
Am 20. Juni findet die Jahreshauptversammlung statt (die Einladung finden Sie auf Seite 18), diesmal, wie turnusmäßig alle zwei Jahre, mit der Wahl des Vorstandsgremiums. Das erfolgreiche Team um Gerhard Schmitt-Thiel stellt sich fast vollständig wieder zur Wahl. Fast, denn das langjährige Vorstandmitglied Hella Schwerla wird diesmal nicht mehr antreten. Unterstützt wird die Arbeit des Vorstands durch Beiräte, die der Vorstand selbst bestimmt.

Zur Wahl stehen:
Gerhard Schmitt-Thiel. Seit 2002 führt er als Präsident die Geschicke des Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. In Schmitt-Thiels Amtszeit öffnete sich der Verein nach Außen. Transparenz und Kommunikation innerhalb der Gemeinschaft wurden wichtig. Die Einführung von modernen Kom-

munikationsmitteln ermöglichten schnelle Informationsflüsse und das Beratungsangebot wurde angepasst. 2013 erhielt Schmitt-Thiel für sein Engagement für gemeinnützige Organisationen das Bundesverdienstkreuz am Bande.
Michael Klinksik. Der Filmemacher unterstützt und begleitet das KSW seit 1988. 2013 wurde er einstimmig in den Vorstand gewählt und ist seitdem stellvertretender Vorstandsvorsitzender. Als freier Regisseur, Autor und Kameramann produziert er in seiner eigenen Firma Filme, Fotos und Websites. Er hat für das KSW einen eigenen youtube-Kanal eingerichtet und dafür Filmclips mit Porträts von Mitgliedern und die Radiosendungen des Vereins in diesem Medium bereitgestellt.
Dr. Bodo Brzóska ist seit 1991 im Verein, seit 2001 Vorstandsmitglied. Der Maler, Bildhauer und Hochschullehrer war langjähriger Vorsitzender des Künstlerbundes Dresden und des Sächsischen Künstlerbundes. Er vertrat die sächsische Künstlerschaft in diesen Jahren im Bundesausschuss des BBK in Bonn und war bis 2000 im Beirat für Bildende Kunst beim Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst.
Renate Hausdorf ist seit 1990 Mitglied im Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. und war lange Jahre 2. Vorsitzende im Arbeitskreis Buch & Technik. Die Buchherstellerin war von 2006 bis 2013 als ehrenamtliche Beirätin im KSW tätig und wurde dann nahtlos in den Vorstand des Vereins gewählt. Seit 2015 koordiniert sie unter anderem die Sendungen Künstlerfragen auf Radio Lora.

Bewerben auch Sie sich um ein Mandat!
Wenn Sie Mitglied im Verein sind und Freude haben, aktiv und ideenreich die Vereingeschicke mitzugestalten, dann bewerben Sie sich als Vorstand oder Beirat. Bringen Sie sich mit Ihrem Fach-Wissen und Ihrer Energie ein. Wir informieren Sie gerne über den regelmäßigen Mindestzeit- und Arbeitsaufwand, den dieses Ehrenamt mit sich bringt. Oder machen Sie einen Vorschlag, wen Sie empfehlen möchten.
Vorschläge bitte bis 1. Juni 2015 einreichen.

Wir danken Hella Schwerla. Sie unterstützt seit 1988 den Verein mit ihrer Mitgliedschaft und wurde sofort in den Vorstand gewählt, in dem sie bis heute – mit gelegentlichen Unterbrechungen – ehrenamtlich aktiv mitwirkt. Nach dem plötzlichen Tod des ersten charismatischen Geschäftsführers, Georgwilhelm Burre, hat sie die Neugestaltung des Vereins mitinitiiert und im Hintergrund so manche Personalentscheidung eingefädelt. Mit ihrer ausgleichenden und gelassenen Wesensart hat sie bei Meinungsverschiedenheiten vermittelt und sich mit großem Einfühlungsvermögen und Wissen um die Nöte anderer für bedürftige Kollegen eingesetzt. Die gelernte Journalistin und ehemalige Hörfunk- und Fernsehautorin hat mehrere Bücher geschrieben und verfasste regelmäßig Künstlerbiografien für unsere Mitgliederzeitschrift Klinger Report. Ihr Humor, ihre unkonventionelle Haltung zum Leben und ihre tief verankerte Humanität haben sie zu einem unbestechlichen und eigentlich unersetzlichen Mitglied des Vorstands gemacht. Hella Schwerla verlässt den Vorstand, um sich ganz ihrer Arbeit als Autorin zu widmen.

Über die Bedeutung von Kunst

Gedanken des Physikers Hans-Peter Dürr, dem 2014 verstorbenen Preisträger des Alternativen Nobelpreises und Gründer des Umwelt-Thinktanks GCN

Prof. Dr. Hans-Peter Dürr, 7.10.1929 - 18.05.2014 Foto © Peter Ludwig

Bildung ist eine besondere Qualität, die sich eigentlich gar nicht oder nur schwer quantifizieren lässt. Deshalb heißt es nicht so sehr, was muss ich wissen, um gebildet zu sein, sondern es geht mehr darum: Wie muss ich Erfahrung wahrnehmen, aufgreifen und verarbeiten, um mein Wissen zu bereichern und Bildung zu erlangen? Kunst und Musik spielen in diesem Prozess eine ganz entscheidende Rolle, weil sie nicht auf Dinge fixiert sind und sich dort festklammern, sondern sich auf Beziehungen konzentrieren, auf die es letzten Endes ankommt, wenn wir etwas wissen und verstehen wollen. Ich betone hierbei Wissen und Verständnis, weil ich hierbei den vollen Menschen im Auge habe, den homo sapiens sapiens, und mich nicht mit seiner manipulierenden und konsumierenden Schrumpfgestalt, dem oeconomicus zufrieden geben möchte, der nur noch als billige Arbeitskraft bzw. Kunde und Shareholder registriert wird.

Es ist doch offensichtlich, dass unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit umfassender ist, als das, was wir begreifen können. Wir haben eine deformierte und falsche Vorstellung von der Wirklichkeit, wenn wir sie auf das Begreifbare reduzieren. Warum sollte die Natur sich auf das beschränken, was unser menschliches Gehirn erfassen kann? Begreifen bedeutet zunächst, mit der Hand greifen, und so funktioniert primär auch unser Denken. Es hat sich an einer materiellen Welt entwickelt. Wir denken, wie wir greifen. Ja oder nein, richtig oder falsch, Hand auf oder Hand zu, tertium non datur, determiniert, kausal und so fort. Denken als Prozess ist wie ein Zerlegen, Fragmentieren, Aufbrechen, Analysieren. Was ich auf diese Weise nicht kategorisieren kann, das gibt es für uns zunächst einfach nicht. Haben oder Nichthaben. Wir werden dadurch in eine materielle Weltsicht hineingezogen.

> „Wissen ist Macht, ein Mittel um sich durchzusetzen, gegen die Natur und die Anderen“

Wie stellt sich Wissen heute dar? Wissen ist vor allem Bemächtigungswissen, Verwertungswissen, Manipulationswissen und kaum mehr Wissen im Sinne von Weisheit, Verständnis, Erkenntnis. Wissen ist Macht, ein Mittel, um sich durchzusetzen, gegen die Natur und „die Anderen“. Wissen, das wir besitzen wollen, muss ausreichend exakt sein, wenn wir geschickt manipulieren wollen, denn unsere Hand, die verändern will, muss das zu Greifende auch wirklich in die Hand bekommen. Aber die Welt zu verstehen, ist etwas anderes und dazu haben wir ganz eben auch andere Fähigkeiten und besitzen für ihr Verständnis des Großen, Ganzen andere „Organe“.

So beschreibt das künstlerisch Intuitive solch einen anderen Zugang zu einem Verständnis der Wirklichkeit, die nicht den direkten Zugriff braucht. Dies ist eine fantastische Fähigkeit, mit Komplexität umzugehen, weil sie auf eine vorherige Fragmentierung verzichten kann. Wir hören heute oft: Wir armen Geschöpfe, in welch komplexer Welt müssen wir heute leben und uns zurechtfinden. Doch die Welt war schon immer komplex. Denken wir nur an diese wunderbar vielfältige Natur da draußen, die durch das bisschen Technik, das wir dazugestellt haben, nur ganz marginal komplizierter geworden ist. Aber diese Technik ist trotz der vielen Hilfen, die sie uns ermöglicht, für uns zu einer großen Belastung geworden, weil wir jede Komplexität als Kompliziertheit verstehen, mit der wir nur verlässlich umgehen können, wenn wir sie in ihre Bestandteile zerlegt, jedes klitzekleine Teilchen begriffen und dann alles wieder zusammengebaut haben. Durch diese Analyse-Synthese-Prozedur wird die ursprüngliche Wirklichkeit durch ein vereinfachtes Konstrukt ersetzt. Bei der unmittelbaren Betrachtung der Wirklichkeit passiert jedoch etwas ganz anderes. Wir haben die erstaunliche Gabe, mit einiger Erfahrung das jeweils Relevante auf einen Blick zu sehen, also die paar wichtigen Aspekte, auf die es uns im Augenblick vor allem ankommt, aus der Komplexität herauszulösen.

> „Der Mensch ist enorm fehlerfreundlich, weil er sich nicht an festen Bildern, sondern an Mustern orientiert“

Der Mensch ist enorm fehlerfreundlich, weil er sich nicht an festen Bildern, sondern an Mustern orientiert. Wir sollten ihn wegen dieser Fehlerfreundlichkeit, wir könnten auch sagen Toleranz, nicht tadeln, denn er würde, wenn alles

GCN – Global Challenges Network e.V.
Der gemeinnützige Verein GCN wurde 1987 von dem Physiker und Träger des Alternativen Nobelpreises, Prof. Dr. Hans-Peter Dürr, gegründet. GCN sieht in der Zusammenarbeit aller gesellschaftlichen Gruppierungen eine notwendige Voraussetzung für lösungsorientiertes Handeln. Das heißt: Idealerweise arbeiten Wissenschaft, Wirtschaft, Medien, Initiativen und engagierte Bürgerinnen und Bürger in ausgewählten Projekten interdisziplinär. Allen Institutionen und Projekten gemeinsam ist die Absicht, einen konkreten Beitrag zur Zukunftsfähigkeit unserer Lebens(um)welt zu leisten. www.gcn.de

exakt stimmen müsste, überhaupt nicht funktionieren. Ein Fehler ist ja eigentlich zunächst gar kein Fehler, sondern nur eine Abweichung von einer Norm, an die wir uns bisher gehalten haben. Im menschlichen Zusammenleben brauchen wir solche Vereinbarungen, um unsere Verständigung zu vereinfachen. Andererseits sind es solche Variationen, die das Kreative ausmachen. Die Evolution des Lebendigen beruht darauf. Das Künstlerische, die Kunst und die Musik erlauben diese Fehlerfreundlichkeit, diese Offenheit und Flexibilität. Sie entfaltet sich, indem sie alte Themen variiert und auf diese Weise sich ein viel größeres und höher dimensionales Territorium erschließt. Kunst und Musik stimulieren unsere Kreativität und erhöhen unsere Flexibilität. Wir sollten diese Fähigkeiten jedoch um ihrer selbst willen achten, da sie unser Leben bereichern und ihm höhere Qualität verleihen.
Das Ziel künstlerischer Angebote ist doch, dass der Mensch der Wirklichkeit, in die er eingebettet ist, näher kommt, dass er sie intensiver und fülliger wahrnimmt und erlebt und vor allem, dass er lernt, in dieser Wirklichkeit zu überleben. Es geht um die Zukunftsfähigkeit des homo sapiens sapiens. Und dies hat viel mit Kreativität und Flexibilität, doch auch mit Umsicht, Empathie, Liebe und Kooperation zu tun. Hierbei spielen Kunst, Musik und Spiel eine wichtige Rolle, da sie nicht so sehr auf unsere Greif-Hand konzentriert sind, die besitzen und beherrschen will. Kunst und Musik erlauben eine Wahrnehmung der Wirklichkeit, die nicht Macht anstrebt, sie ermöglichen uns das Einschwingen in die Wirklichkeit und lassen uns teilnehmen an dem, was diese Wirklichkeit im Grunde lebt.
Mein Ausgangspunkt ist nicht der eines Esoterikers, sondern ich beziehe mich auf neue Einsichten der modernen Physik. Max Planck hat 1900 dafür die ersten Weichen gestellt, und wir haben das letzte Jahrhundert verstreichen lassen, ohne die wesentlichen Schlussfolgerungen aufzunehmen und zu rezipieren. Wir sind heute immer noch in der alten Denkweise verhakt, dass streng genommen nur Dinge für uns wahrnehmbar und deshalb wahr sind, wenn wir sie greifen können, also materielle Objekte sind. Das sind aber die unwichtigeren Dinge in dieser Welt.

Deshalb brauchen wir die Kunst, um uns den Zugang zu dem Umfassenderen offen zu halten, damit wir besser verstehen und erfahren, was dieser Wirklichkeit eigentlich zugrunde liegt. Die Kunst ist gerade in unserer jetzigen Weltsituation besonders wichtig, weil es heute weniger auf wissenschaftlich technische Neuerungen ankommt, als vielmehr auf gesellschaftliche Innovationen, dass wir lernen, uns nicht wechselseitig zu bedrohen, sondern, mit der Kunst als Vermittler, eine Weltkultur der Kulturen schaffen, in der das Ganze mehr ist als seine Teile.
Wir sollten erkennen, dass wir trotz aller äußeren Verschiedenheiten auf einem gemeinsamen Grund stehen. Kunst und Musik und alle diese nicht direkt fassbaren Dinge lassen uns erinnern, dass es etwas Gemeinsames im Hintergrund gibt.
Das ist doch der Sinn von Kunst und Musik, bei dieser Erschließung verborgener Schätze mitzuwirken und nicht nur auf unsere zupackenden, aktiven Hände zu achten, die immer noch mehr greifen und begreifen wollen. Hände können auch fühlen, malen, schreiben, spielen, musizieren, gestalten.

Text: *Hans-Peter Dürr*
bearbeitet von
Frauke Liesenborghs,
GCN-Geschäftsführerin

Gedanken in Ergänzung
„Die Welt zu verstehen heißt, einen bestimmten Abstand zu ihr einzunehmen. Was zu klein ist, um mit dem bloßen Auge wahrgenommen zu werden, wie Moleküle und Atome, vergrößern wir, und was zu groß ist, wie Wolkengebilde, Flussdeltas, Sternbilder, verkleinern wir. Wenn wir den Gegenstand so in die Reichweite unserer Sinne gebracht haben, fixieren wir ihn. Das Fixierte nennen wir Wissen. In unserer gesamten Kindheit und Jugend streben wir danach, den korrekten Abstand zu Dingen und Phänomenen einzunehmen. Wir lesen, wir lernen, wir erfahren, wir korrigieren. Dann gelangen wir eines Tages an den Punkt, an dem alle notwendigen Abstände bestimmt, alle notwendigen Systeme etabliert sind. Es ist der Punkt, ab dem die Zeit schneller zu vergehen beginnt. Sie stößt auf keine Hindernisse mehr, alles ist festgelegt, die Zeit durchströmt unser aller Leben, die Tage verschwinden in einem rasenden Tempo, und ehe wir uns versehen, sind wir vierzig, fünfzig, sechzig ... Sinn erfordert Fülle, Fülle erfordert Zeit, Zeit erfordert Widerstand. Wissen ist Abstand, Wissen ist Stillstand und der Feind des Sinns.“
Aus: Karl Ove Knausgard, Sterben. Roman, TB 574 S., 10,99 Euro, btb Verlag 2013, 5. Aufl. ISBN 978-3-442-74519-7

Umwege erweitern die Ortskenntnis

Die Autorin Hella Schwerla versteht ihr Leben als bewusst gestaltete Wandlung

Der katholische Theologe Karl Rahner hat einmal sinngemäß gesagt, die weiteste Reise, die ein Mensch unternehmen könne, sei die Reise zu sich selbst. Über ihren Weg nach innen, über einen Umweg in weite Ferne hat Hella Schwerla ein Buch geschrieben: „Hitze, Dreck und Erleuchtung“ ist im Dezember 2014 erschienen.

Auch wenn die Homepage (www.hitze-dreck-und-erleuchtung.de) vermerkt, dass das Buch ein spirituelles Afrika-Erlebnis sei, „das mit allen Klischees bricht“: Es ist vor allem der intime Bericht darüber, wie die Autorin zu sich, an ihren inneren Wesenskern kommt. Hella Schwerla, aktives KSW-Mitglied seit rund 30 Jahren, hielt es schon immer mit direkter Erfahrung. In einer katholischen Diaspora im Emsland als viertes Kind eines Kleinbauern in einem Fünfhundert-Seelen-Dorf geboren, verspürte sie bereits mit vier Jahren den Drang in die weite Welt. Ihrer Phantasie ging sie schon als Elfjährige nach, als sie ihren ersten Roman für die Mitschüler fabulierte.

Ein Freigeist – von Anfang an

Gegen elterliche Widerstände schaffte sie es nachdrücklich mit einem Hungerstreik, das Lyzeum zu besuchen, denn „ich wusste, dass ich nur durch Bildung da rauskommen würde“. Es folgten ein Volontariat bei einer Tageszeitung sowie Auslandsaufenthalte als Au Pair, die sie „der Sprache wegen“ nach England und Frankreich führten. Schließlich stand für Hella nach dem Umzug nach München, als Reporterin der Illustrierten „Quick“ und Redakteurin der Zeitschrift „Bunte“, die weite Welt offen.

Aus ihrer ersten großen Liebe und Heirat ging ein Sohn hervor. Nach der Scheidung arbeitete sie fortan freiberuflich, um sich um den Sohn kümmern zu können. Noch heute, erzählt die Autorin, sei sie eine „Nachtfrau: Das ist eine Gewohnheit aus der Zeit damals, als ich nachts arbeitete, um Zeit für meinen Sohn zu haben“. Gute Vorbereitung, Disziplin und eine positive Lebenseinstellung auch gegen Widerstände sind ihr Rüstzeug. Hunderte von Berichten, Features und Hörspielen entstanden in der Zeit für den Hörfunk beim Bayerischen Rundfunk; später arbeitete sie als freie Autorin beim Bayerischen Fernsehen, hauptsächlich in der „Unterhaltung“. Zu ihren Aufgaben gehörte redaktionelle Arbeit wie Texte für Moderatoren zu schreiben, sie stand aber auch vor der Kamera, wie für das Porträt über O. W. Fischer. Bereits aus dieser Zeit kennt sie Gerhard Schmitt-Thiel, den derzeitigen Vorsitzenden des KSW; die Welt ist in diesem beruflichen Umfeld recht klein.

Jambolane Mpapane, Schamane

Hella Schwerla in ihrem afrikanischen Dorf

Ein Leben im bewussten Wandel

Schon damals, in den 80er Jahren, begegnete Hella Heilern und Schamanen aus aller Welt. Zunächst noch kritisch eingestellt, wandelte sich ihre Einstellung zu dem Leben neben dem allgemein Anerkannten. Unkonventionell, abenteuerlustig und alle Facetten ihres Lebens offen ansprechend, tauchte Hella Schwerla in diesen Bereich ein. Schon der Name ihrer Website lebensspuren.info kündet vom Lebensweg der Autorin: Von „Aufbruch“ über „Entfaltung“ geht es da über „Umwege“ zum „Ankommen“. Denn „Umwege“, so ihr Credo, „erweitern die Ortskenntnis“. Das merkt man auch im Gespräch: Wer Hella gegenüber sitzt, erkennt darin Wesentliches ihres Wesens. Offen, neugierig, zugewandt, bei aller Ernsthaftigkeit immer mit einem Schalk in ihren blitzenden Augen – so erlebe ich sie als Gesprächspartnerin. Verwundert es da, dass sie im Gespräch formuliert, „ich bin immer wieder selber von mir überrascht“?

Autorin aus Leidenschaft, widmete sie jeder ihrer Lebensphasen ein Buch. Nun also „Hitze, Dreck und Erleuchtung“. Nachdem sie den Dalai Lama und den peruanischen Schamanen Don Eduardo Calderon kennengelernt hatte, begegnete sie auf einem Kongress in Österreich dem Sangoma (Schamanen) Jambolane Mpapane. Hella folgte dessen Einladung in seinen Kral in Südafrika, an der Grenze zu Swaziland und Mosambique. „Dass mein Aufenthalt dort ein le-

bensbedrohliches Abenteuer werden würde, ahnte ich nicht. Ich folgte der Einladung aus einem inneren Impuls, in der unbestimmten Hoffnung, zu lernen."
Das Buch ist dennoch kein Buch über Schamanismus, sondern über die außergewöhnliche Begegnung, das tägliche intensive Zusammensein mit einem kraftvollen Sangoma und seinem Stamm. In erster Linie lernte sie auf ihrem ganz persönlichen „Jakobsweg in Afrika" die menschliche Seite kennen und achten. Fasziniert ist sie heute noch davon, wie dieser große Clan „auch in größter Armut zueinander hielt, wie Kinder, die nichts haben, fröhlich und zuversichtlich sein können". Zehn Prozent ihres Bucherlöses gehen direkt an ihren Stamm, den sie kurz vor dem Tod des Sangoma ein weiteres Mal besuchte und den sie heute noch unterstützt.

Hella Schwerla: Hitze, Dreck und Erleuchtung
Mein Leben im Kral eines afrikanischen Schamanen
Goldmann Tb., München 2014
ISBN 978-3-442-22098-4
www.hitze-dreck-und-erleuchtung.de
www.lebensspuren.info
Weitere Buchveröffentlichungen:
Helena Kayn (Pseudonym): „Catch your dreams" (Sachbuch; 1988)
Autobiografisch gefärbte Romane:
„Auch Hexen können weinen" (1997)
„Prinzen, Parias und wilde Tiere – eine indische Reise" (2007)
„Der Polizist und die Frau" (2011)

Selbst-Erkenntnis durch existenzielle Erfahrungen

Doch was, bitte, treibt eine reifere Frau an, allein für ein halbes Jahr bei einem afrikanischen Stamm völlig abgeschieden im Busch zu leben? Noch dazu, wo sie sich im harten, von bitterer Armut geprägten Alltag eines Krals wiederfindet, fern ihrer gewohnten Kultur, regiert von einem patriarchalischen Stammfürsten, wo sie hungert, durstet, lebensbedrohlich erkrankt? Jeden Abend, heißt es im Buch, „höre ich die Trommeln aus der großen Hütte am anderen Ende des Krals". Sie blieben nur stumm, wenn jemand gestorben ist, was in den langen sechs Monaten mehrmals vorkam – mehr als einmal dachte sie damals: „Werden die Trommeln das nächste Mal meinetwegen schweigen?"

... mit N'Inja

Dort spürte sie den existenziellen Drang des Überlebens wie nie zuvor. Es war also nicht Abenteuerlust allein, auf diese Reise zu gehen. Es war vor allem eine innere Reise zu sich selbst und ihren bisher vor sich und der Welt versteckten übersinnlichen Fähigkeiten. Von denen wusste sie als Kind, ging aber späterhin zu ihnen auf Distanz, weil sie damit auf heftige Ablehnung stieß. „Freiwillig", sagt Hella, „hätte ich eine solche Reise nie gemacht, denn ich musste durch einige Höllen gehen, um den Himmel zu erkennen. Aber ich bin dankbar für diese Zeit, denn sie hat mich meinen innersten Kern finden lassen." Vor allem aber auch „für alles, was ich jetzt habe, dass ich reines Wasser trinken kann, nicht hungern muss, ein Dach über dem Kopf habe. Und dafür, dass ich jeglichen Hochmut verloren habe und immer mehr den Geschmack von bedingungsloser Liebe zu allen Lebewesen spüre". Wobei N'Inja, die geliebte Hündin, die sie aus dem Kral mitbrachte nach München, sie heute noch täglich an diese Erkenntnis erinnert.

Angekommen? Weiter geht's!

Diese Reise ist nun bereits fast 15 Jahre her. Seither wollte sie das Buch schreiben. Aber erst aus der Distanz konnte sie das Erlebte richtig sehen. So versteht sie „Hitze, Dreck und Erleuchtung" als „Roman mit sachlichem Hintergrund". Erstaunlich sei es gewesen beim Verfassen des Buches, berichtet Hella, wie viele Einzelheiten und Gespräche ihr noch präsent gewesen waren.
„Ankommen" ist für Hella übrigens – wen überrascht das jetzt noch? – alles andere als etwas Endgültiges oder gar eine „Endstation": Im Ankommen sei auch wieder Aufbruch, Neues, Unerwartetes. Wozu auch die Entscheidung zählt, sich nach nahezu 30 Jahren als Vorstandsmitglied aus der aktiven Vereinsarbeit für das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk zurückzuziehen. Sie hofft hierbei auf engagierte Menschen, die ihren Platz einnehmen. Auf frische, junge Impulse, wobei Letzteres für sie nicht an ein Alter, sondern an eine innere Einstellung gebunden ist.

Text: *Katharina Knieß*

Drei Fragen an Hella Schwerla:

Deine Lieblingsfarbe?
Derzeit Blau, aber das verändert sich phasenweise.
Deine Lieblingsmusik?
Ich unterscheide nicht in E und U. Ob Rock'n'Roll, Klassik, Songs oder Spirituelles – sie muss zur Situation passen.
Dein Lieblingsort?
Zuhause – meine Wohnung mit Wintergarten. Und mit meinem Liebsten.

Kontakt zu Hella Schwerla
lebensspuren.info
facebook.com/lebensspuren

Kinematographie unter Druck: Faszination und Elend der Bildgestaltung für Film- und Fernsehwerke

Die durchschnittliche Fernsehdauer der Deutschen lag im Jahr 2014 laut Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung (AGF) bei über drei Stunden pro Tag. Mit Bildern, besonders Bewegtbildern, lässt sich Geld verdienen, allerdings hat sich die Situation in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich verschlechtert.
Dr. Michael Neubauer, Geschäftsführer des BVK – Berufsverband Kinematografie e.V., beleuchtet in seiner kritischen Bestandsaufnahme die Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen des „Traumberufes" Kamerafrau und Kameramann: Kann man in diesem Beruf individuelle Zufriedenheit und Würde der Arbeit erfahren, Anerkennung dessen, was man leistet und wie man sich einsetzt: nicht nur in Geld, sondern auch in Wertschätzung und guten Arbeitsbedingungen? Dabei wird auch der größte Arbeitgeber der Branche, die öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten und deren undurchsichtige Auftragsvergabe und Sendegestaltung kritisch ins Visier genommen.

Kultur in Deutschland: Ein Auslaufmodell?

Bewegt man sich in Frankreich, Spanien oder Italien, in den skandinavischen Ländern oder bei unseren östlichen Nachbarn in Polen oder Tschechien, wird man gewahr, dass Kultur dort im öffentlichen Raum und in den Herzen der Menschen einen hohen Stellenwert hat: Gepflegte öffentliche Bauten und ansprechende moderne Architektur, ein äußeres Erscheinungsbild der Menschen, das etwa bei der Verleihung von Kunstpreisen eine gewisse Würde vermittelt, die engagierte Pflege der Muttersprache. Auch die Kenntnis und Bewunderung für Größen der landestypischen Literatur und Musik nimmt vielerorts einen besonderen Raum im Denken der Menschen ein. Man geht sogar für Kulturerhalt oder bei Auseinandersetzungen um kulturelle Entscheidungen auf die Straße. Hierzulande scheint Kultur Vielen mittlerweile eher ein Mühlstein im Sinne nicht genau messbarer Ergebnisse und für obskure Ativitäten verausgabter Geldmittel zu sein.
Zum Glück gibt es in Deutschland ein großes Bollwerk der Kultur – und manche Vielseher meinen, dass es kulturell eigentlich auch nicht mehr bedürfe: Das Fernsehen, und besonders das öffentlich-rechtliche TV-System. Allerdings sind die Kultur im Allgemeinen und auch ein Fernsehsystem keine statischen Phänomene. Alles ist in Bewegung und verändert sich. Leider nicht immer zum Guten. Denn still und leise werden in Deutschland Kultursubventionen gekürzt. Auch hat man unsere Sprache durch eine mittlerweile in mehreren Schritten wieder teil-rückabgewickelte Rechtschreibreform von oben herab mutwillig püriert und differenzierter Aussagemöglichkeiten beraubt. Durch europäische Anbiederung an das anglo-amerikanische Bildungssystem wurde auch das Schul- und vor allem das Hochschulsystem verunstaltet und hat in Teilen erheblich gelitten. Wenn es um den lieblosen und derben Umgang mit den Errungenschaften einer früher international als Vorbild angesehenen „Kulturnation" geht, liegt Deutschland weit vorne. Nach allem, was der „deutschen Kultur" im letzten Jahrhundert an politisch motivierten Unflätigkeiten zugemutet wurde, hätten viele Kulturschaffende und Kulturbegeisterte sich eine derartige Missachtung nicht träumen lassen.
Immerhin: Von dem, was einst die deutsche Literatur, Architektur, Oper, Musikkultur oder Filmkunst war und ausstrahlte, wird noch heute – quasi im kulturellen Leerlauf oder gar im Rückwärtsgang – gezehrt. Noch immer rühmt man die Kultur dieses Landes in der Welt, doch für eine Qualität, die eigentlich nur noch der Schatten des Gestern ist. Berlin-Brandenburg International, Stuttgart 21 und die ICE-Radlager lassen grüßen. Mit „Qualität" ist´s nicht mehr weit her: Mangelhaftigkeit überall – eben auch in der Kulturproduktion und der Kulturrezeption. Was man soziologisch behutsam als gesellschaftlichen Wandel des Rezeptionsverhaltens beschreibt, ist de facto eine ausgewachsene Wahrnehmungskrise, und wo man im kulturwirtschaftlichen Bereich von gefährdeten Einrichtungen spricht, kämpfen Theater, Museen oder Klangkörper ums nackte Überleben.
Auch viele Filmproduktionsfirmen stehen am Rande des Abgrundes oder hängen bereits halb über ihm. Während in Deutschland jedes Jahr satte 8 Milliarden Euro (!) in das öffentlich-rechtliche Rundfunksystem fließen, sind viele engagierte Filmproduzenten kaum mehr handlungsfähig. Und falls sie noch handlungsfähig sind, tun sie wohl daran, sich mit den Gewaltigen der Sender gut zu stellen, denn sonst wird es ökonomisch schnell zappenduster für sie. Die Abhängigkeitsstrukturen des Systems müssten dringend aufgebrochen werden, um zu einem neuen und fairen Miteinander in unserer Branche zu finden. Derzeit sind die Perspektiven dafür noch nicht erkennbar. Es wird gemauert, wenn es um Transparenz von Budgets und Auftragsvergaben geht. Und es wird nicht offen begründet, warum bestimmte Firmen bevorzugt werden (vor allem natürlich sendereigene Töchter und Enkeltöchter) und andere Anbieter am Markt gar nicht mehr angefragt werden.

„Es wird gemauert, wenn es um Transparenz von Budgets und Auftragsvergaben geht."

Fragt man nach der Kultur, dem kulturellen Niveau, der kulturellen Perspektive, erntet man entweder mitleidiges Gelächter oder verständnislose, abfällige Blicke. Der Massengeschmack ist zum Maßstab geworden. Gesendet wird, was gefällt. Und was gefällt, kann man messen, etwa mit der Einschaltquote oder dem Umsatz aus dem medialen Produkt. Wohin das führt, sieht man jeden Tag auf vielen Fersehkanälen, leider auch den öffentlich-rechtlichen, die von der höchst clever eingeführten Zwangsabgabe finanziert werden.

Man fragt sich, wo die aufwendige Doku-Serie „Wirklichkeit des Islam“ zur Hauptsendezeit bleibt, oder ein interkulturelles Kinder-Angebot mit medien- und gesellschaftspädagogischem Ansatz. Tatsache ist, dass zum Glück die Zuschauer noch nicht ganz verblödet sind und sich in Scharen vom Angebot der bräsig selbstzufriedenen Redaktionen abwenden und sich individuell ihre Informationen beschaffen.

Autoren, die es wagen, die „Linie“ des jeweiligen Hauses, der Hauptabteilung oder Abteilung oder Redaktion zu hinterfragen oder nicht im gewünschten Sinne zu arbeiten, werden nach Möglichkeit kaltgestellt und nicht mehr beschäftigt. Hierüber berichten inzwischen mehrere Insider (so etwa Nicole Joens in ihrem Buch „Tanz der Zitronen“, CINDIGObook, München 2013, ISBN 978-3-944251-13-4). Kritische Stimmen werden – bis auf wenige geduldete Ausnahmen wie etwa „Neues aus der Anstalt“oder die „Heute Show“ – unterdrückt oder weggebissen. Der Zuschauer soll die Senderwelt als heile Welt erleben, die ihn aber durchaus mit garstigen Krimis „bespaßt“, die immer blutiger werden, falls man´s mag, oder mit dummdödeljodeliger Bummsfidelität.

Gesellschaftskritische, medienkritische oder medienpolitikkritische Sendungen sind weitgehend ausgemerzt. Man erinnert sich wehmütig an „Wir über uns“ oder „Glashaus“ und fragt sich, wieso das ö.-r. Fernsehen krampfhaft vermeidet, sich selbst zu hinterfragen. Viel von seiner Existenzberechtigung hat es damit bereits verwirkt. Wer aufhört, über sich selbst nachzudenken, hat intellektuell unwiderruflich versagt. Wenn die Selbstreflexion an der Garderobe der Spaßgesellschaft abgegeben ist, wird’s gefährlich.

Vom Kultur-Föderalismus zum Ausbildungswahnsinn

Aus guten Gründen hatten die Alliierten nach der medialen Gleichschaltung durch das NS-Regime die Kultur- und Rundfunkpolitik in Deutschland den Ländern vorbehalten. Der Bund war nur an einigen Stellen geduldet, wo es um Gemeinschaftsaufgaben ging, wie etwa bei der Deutschen Welle, oder um das Bezahlen, wie etwa beim BAFöG für die Studenten. Konzeptionell und inhaltlich hatten die Länder das Sagen, was bekanntermaßen zu seltsamen und volkswirtschaftlich idiotischen Auswüchsen führte, wie etwa die gegenseitige Ablehnung von Abschlüssen der Lehrerausbildung oder zeitweilig sogar des Abiturs aus Bremen etwa in Bayern. Die gewollte Vielfalt endete nicht selten in Einfalt. Sieht man sich die Filmbranche an, stellt man fest, dass diejenigen Länder, welche sich überhaupt mit diesem Bereich befassen, in einem Standort- und Subventionswettbewerb stehen. Bayern und Berlin bemühen sich, filmwirtschaftlich Spitze zu sein – wobei mittlerweile Berlin die Nase vorn hat – und Nordrhein-Westfalen mischt dank seiner Wirtschaftskraft auch kräftig mit. Hamburg ist nur noch in wenigen Bereichen ein ernstzunehmender Konkurrent.

Während sich in unseren Nachbarländern die Filmproduktion in der Masse zumeist auf die Kapitale konzentriert, hat Deutschland mehrere Standorte aufzuweisen, was den Markt zwar vielfältiger macht, aber nicht einfacher. Besonders dramatisch zeigt sich das im Bereich der Filmausbildung. Filmhochschulen bzw. Filmakademien oder Hochschulen mit speziellen Studiengängen etwa für Kameraleute gibt es an zahlreichen Standorten: Deutsche Film- und Fernsehakademie und Technische Hochschule Berlin (Beuth Hochschule), Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg, Hamburg Media School, Kunsthochschule der Medien und Internationale Filmschule Köln, Filmakademie Baden-Württemberg Ludwigsburg, Hochschule der Medien Stuttgart, Hochschule für Fernsehen und Film München. Auch die Gesamthochschule Kassel (Fachbereich Visuelle Kommunikation), die Hochschule für Gestaltung Offenbach, die Bayerische Akademie für Fernsehen München, die Lazi Akademie Stuttgart u.a. sind Ausbildungsstätten, an denen Kameraleute ausgebildet werden, wobei in den letztgenannten Institutionen sehr unterschiedliche Ansätze und Niveaus feststellbar sind. Tatsache ist, dass etwa ein Dutzend Ausbildungsstätten den Berufseinstieg in die Welt der Kinematografie ermöglichen, wobei zumindest sieben Institutionen „akademische“ Grade verleihen, also staatliche Diplome bzw. heute leider Bachelor-Examina anbieten. Diese Fülle an Ausbildungsmöglichkeiten für Kameramänner und -frauen findet sich in dieser Form in keinem anderen europäischen Land. Jährlich beenden etwa 100 Kamerastudenten ihr Studium.

Das Berufsfeld Kinematografie

Blickt man auf das Berufsfeld Kinematografie, so wird schnell klar, dass es sich hier um einen recht überschaubaren Bereich handelt. Neben einer größeren Zahl von Kolleginnen und Kollegen, die sich als Studiokameraleute (Mehrkamerabetrieb) oder im sog. „AÜ-Betrieb“ (Außenübertragungen im Mehrkamera-Betrieb, etwa von Sportereignissen oder Live-Shows, etc. mittels mobiler TV-Übertragungswagen) betätigen, gibt es zahlreiche „aktuelle“ Kameraleute, die vor allem mit der Herstellung der Bilder für Nachrichten- und Magazinbeiträge befasst sind. Während der Mehrkamerabetrieb eher den Sport und die Unterhaltung betrifft, sind die individuell drehenden Einzelkameraleute in der Aktualität als Fernsehjournalisten tätig. Daneben gibt es aber den klassischen Bereich der Herstellung von Filmwerken, also Spielfilmen für das Kino oder Fernsehen, Einzelfilmen von Reihen und Serien oder Dokumentarfilmen und Wirtschaftsfilmen. Hier arbeiten Kinematografen mit entsprechenden Mitarbeitern an hoch komplexen und thematisch anspruchsvollen Stoffen, für die mit den Mitteln

der Bildgestaltung eindrucksvolle stimmige Visualisierung geleistet werden muss. Zweifellos handelt es sich um eine attraktive Tätigkeit – aber auch um eine, die man nicht jeden Tag massenhaft braucht. Und genau da liegt der Grund für viele Probleme und ein folgenschweres Missverständnis. Niemand braucht jedes Jahr ca. 100 „akademisch“ ausgebildete Kameraleute allein in Deutschland, die in den Bereich Kinematografie drängen, um als Bildkünstler anspruchsvolle Filmwerke zu schaffen. Nicht einmal ein Drittel könnte der Markt sinnvoll aufnehmen und verkraften. Es gibt also einen gnadenlosen Konkurrenzkampf.

Selbstverwirklichungs-Illusion „beim Film“

Zweifellos leben wir in einer Medien-Gesellschaft. Man kann es konkreter sagen: Wir leben in einer Bilder-Gesellschaft, und zwar in einer Bewegtbilder-Gesellschaft. Viel wurde bereits über die „Telekratie“ geäußert und geschrieben, also die fernsehgesteuerte Demokratie.

An dieser Stelle soll nicht über die sozialen Aspekte der Bewegtbilder-Gesellschaft geunkt werden, sondern wir wollen uns dem Individuum zuwenden, welches in dieser Gesellschaft aufwächst und sozialisiert wird. Eigentlich ist es kein Wunder, dass die Zahl der jungen Leute, die „irgendwas mit Medien“ machen wollen, so groß ist. Schließlich wachsen sie mit diesen Medien auf, werden schnell Teil der medialen community, nutzen das Netz intensiv, sind mobil und dennoch stets online, und träumen beruflich natürlich von „irgendwas mit Medien.... – am liebsten Film!“ Und dann drängen diese hochmotivierten und vom medialen Hype beseelten Jungaktivisten in die schlecht, mies oder gar nicht bezahlten Praktika, bewerben sich bei möglichst mehreren Filmhochschulen, schlagen sich nach Ablehnungen mit Hilfsjobs oder anderen Praktika bis zur nächsten Bewerbungswelle durch oder liegen ihren verunsicherten Eltern auf der Tasche, tagaus, nachtein von Hollywood oder vom Fernsehen träumend – im sicheren Wissen, dass sie den Film und das Kino oder das Fernsehen mit ihren Visionen unglaublich bereichern werden ...

Wie in anderen „Traumberufen“ entspricht die gelebte Realität der früheren Vorstellung kaum bis gar nicht. Die Attraktivität des Arztberufes, die bei Vielen glänzende Augen und wildeste Einkommensvorstellungen auslöst, verliert sich nach mehreren Assistenzjahren mit schlechter Bezahlung und völlig unzumutbaren regelmäßigen Arbeitszeiten zuzüglich häufiger Nacht- und Wochenenddienste bei daneben zu leistender Facharztausbildung gern von allein. Auch Piloten fliegen selten das, was sie sich erträumten: Meistens nämlich Berlin-München-Berlin-München-Berlin. Dies wird allerdings noch getoppt von der Berufsrealität der Stewardess bzw. des Stewards: Saftschubsen und Kaffeebrühen im Schweinsgalopp. Dafür aber immer nett lächeln! Holla, die Waldfee ..!

Um es zurückhaltend zu formulieren: Wer meint, dass Kamerafrau oder Kameramann ein Traumberuf ist, sollte sich in Fachkreisen umhören. Nicht bei Michael Ballhaus bitte, der von seinem beruflichen Leben natürlich begeistert ist, sondern bei den Bildknechten der Daily Soap, die unter höchster Anspannung in den Niederungen der industriellen Fernsehproduktion schuften und täglich unter einem gewaltigen Zeitdruck präzise Massenunterhaltung abliefern müssen, ohne dass sie als Kameraleute gewürdigt oder gefeiert werden. Unser Respekt sollte ihnen gelten, wie auch den Kurzstreckenpiloten, die hervorragende Arbeit leisten, und im übrigen viel mehr kritische Starts und Landungen haben, als die Langstreckenpiloten!

„Traumberufe“...? – Weit gefehlt! Viele Betroffene haben eher Alpträume, wenn sie an ihre berufliche Tätigkeit denken.

Dabei ist Kinematografie und die Arbeit als Bildgestalter eine sehr schöne und erfüllende Tätigkeit. Man muss sich geistig an einen Stoff annähern und macht sich Vorstellungen von möglichen Umsetzungsvarianten, denkt in Perspektiven, Licht und Schatten, Raumstrukturen und -tiefen, man sieht Bewegungen der Kamera vor dem geistigen Auge und überlegt, wie sie realisierbar sind. Man lebt als Bildgestalter nicht nur intensiv mit Hell und Dunkel, sondern auch mit ganz differenten Lichtstimmungen von weich bis hart und von leicht bis schwer, man denkt in Farbwelten, in Oberflächen und Texturen von Bildern, glatt oder rauh ... und dann kommt die Frage der optischen Abbildung, der Schärfen, der Qualität der Objektive, die auch zu hart sein kann und die Seele des Bildes beschädigt und es zerstört. Es gibt unglaublich viele Faktoren und Variablen, um ein Bild zu gestalten. Der Kinematograf ist der Spezialist für die Umsetzung von verbal Beschriebenem in die Visualität, und das ist ein Prozess, der Vorbereitung braucht und nach dem Dreh in der Postproduktion gute Begleitung. Mit dem Dreh ist die Arbeit des Kinematografen keineswegs getan, denn es kann in der Postproduktion manches noch optimiert werden, aber auch alles zerstört und mit Füßen getreten werden. Dafür aber gibt der Produzent sein gutes Geld nicht aus! Also muss der Spezialist für die Bildgestaltung das Projekt von der Planung bis zur Abnahme der visuellen Umsetzung begleiten.

Wenn man sich als junger Mensch beruflich orientieren will, ist es nie verkehrt, mit Älteren zu sprechen, die sich im Berufsfeld über Jahrzehnte bewegt haben und bewähren mussten.

> „Wissen Zuschauer überhaupt, was Einzelne und ganze Teams leisten müssen?“

Und die Schlüsselfrage ist zunächst sicher nicht: „Wie wird man denn....?“, sondern „Würden Sie heute nochmal....?“ Interessanterweise fragen das junge Leute meistens nicht. Entscheidend ist doch immer, ob ein Berufsfeld in der Lage ist, individuelle Zufriedenheit zu generieren und auch ein gewisse Würde der Arbeit – Anerkennung dessen, was man leistet und wie man sich einsetzt: Nicht nur in Geld, sondern auch in Wertschätzung und guten Arbeitsbedingungen.

Selbstausbeutung im audiovisuellen Dschungelcamp

Das Schöne am Filmemachen ist: Wir werden‘s sehen! Ja, natürlich sehen wir den Film, die Filme, das Fernsehen,

die Bilder im Netz. Und was steht dahinter? Wissen die Zuschauer überhaupt, wie diese ganze Zappelindustrie arbeitet – welche Leistungen Einzelne bringen und was die Teams stemmen müssen? Natürlich wissen sie es nicht. Das Interesse der Zuschauer am Programm ist umgekehrt proportional zum Wissen über dessen Entstehung. Tatsächlich sind die Struktur und die Arbeitswirklichkeit in der audiovisuellen Produktion immer gnädig vom Dunst der großen Nebelmaschine umhüllt. Besonders wenn ein Schaden oder gar ein Unglück passiert. Dann wird alles auf „normal" getrimmt, die Stundenzettel nochmal überarbeitet, Zeiten getürkt, Fahrzeiten angepasst – damit nur ja niemand auf die Idee kommt zu fragen, wieso eigentlich in Deutschland Menschen 15, 16, 17 Stunden arbeiten, wenn es nicht um einen Notfall geht.

Doch nein: Das Fernsehen ist ein Notfall! Hier werden alle normalen Regularien der Zivilgesellschaft außer Kraft gesetzt. Wenn der Vorsitzende der KEF (Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten) zugibt, dass man die sich selbst immer als transparent inszenierenden öffentlich-rechtlichen Sender im Detail gar nicht kontrollieren kann, weil alle mit unterschiedlichen Abrechnungsschemata arbeiten und die Kosten verschieden klassifizieren und darstellen, ist das ein Armutszeugnis. Wieso gibt nicht die KEF selbst ein Raster vor, sondern plagt sich mit kryptischen und jeweils von den Häusern selbstgestrickten Darstellungsvarianten herum ...? Und weshalb werden – bei 8 Milliarden (!) öffentlich-rechtlichen Rundfunkgebühren über die neu etablierte „Haushaltsabgabe" – die Produktionen oder Produktionsdienstleistungen zu einem großen Teil nicht ausgeschrieben, sondern von sendereigenen Tochter-, Enkeltochter- und Urenkeltochter-Firmen hergestellt, die aber der Kontrolle durch die Gremien weitestgehend entzogen sind? Zahlreiche Skandale der letzten Jahre aus den Unternehmensgeflechten der ö.-r. Rundfunkanstalten sprechen Bände. Misswirtschaft und Korruption sind die Begleiterscheinungen einer nicht selten konspirativ arbeitenden Medien-"Elite" der sog. „Entscheider". In vielen Häusern regiert ein System der Angst und Missgunst, der Abhängigkeiten und schiere Vetternwirtschaft. Das ist beschämend und frustrierend für alle festen und freien Mitarbeiter/innen, sichert aber die Pfründe derer, die sich in diesem System höchst komfortabel eingerichtet haben.

Jede Gemeinde muss die Pflasterung ihres Dorfplatzes öffentlich ausschreiben und bei allen Angeboten prüfen, ob die Zusage enthalten ist, nach geltendem Recht dieser Republik und den tariflichen Mindestbestimmungen zu arbeiten. Bei den Fernsehsendern und den stolzen Filmförderungsinstitutionen tut man so, als hätte man mit den Arbeitsbedingungen der Film-Menschen nichts zu tun, oder mit dem Erhalt eines mittelständischen Marktes im Bereich der Dienstleister. Nach Gutsherrenart wird ohne Ausschreibung und möglichst innerhalb des eigenen Herrschaftskreises an abhängige Firmen vergeben, die dann mit den oft zu geringen Budgets unter entwürdigender Ausbeutung der Arbeitskraft von Filmschaffenden möglichst „Hochglanzfilme" herstellen sollen. Man fragt sich, wo da die Aufsichtsbehörden bleiben, die sonst in Deutschland jede Fritteuse und jeden Gabelstapler kontrollieren, oder auch die Gewerkschaft, der man nachsagt, dass sie sich für bessere Arbeitsbedingungen stark macht. Umsetzung von Papieren ist halt überall auf der Welt ein Problem – besonders aber offenbar im Film, da es hier ja angeblich um etwas „ganz Besonderes" geht. Wieso denn eigentlich?

Sind Hüftoperationen oder Testflüge mit dem A380 nichts Besonderes? Wieso gelten dann dort haargenaue Vorschriften, und beim Film nicht?

Und selbst wenn die Filmproduktion etwas noch viel Besondereres wäre: Müssen dann nicht auch für die hier Beschäftigten Mindeststandards gelten? Das betrifft nicht nur die Bezahlung und Versicherung, sondern auch Bereiche wie den Arbeitsschutz am Set, die Begrenzung von Tagesarbeitszeiten um bloße Regeneration zu ermöglichen (von einem Rest-Privatleben kann in Produktionsphasen sowieso nicht gesprochen werden), den Ausschluss von höchst widerwärtigen Vertragspraktiken sowie den permanenten Diebstahl geistigen Eigentums durch Nichtbeteiligung an Verwertungserlösen, etc.

Und doch arbeiten viele in der Branche unter diesen häufig abenteuerlichen Bedingungen, klammern sich an den Nimbus des Filmemachens und der Medienwelt. Rational lässt sich das nicht erklären. Also sind es in der Tat irrationale Beweggründe, die den Einzelnen in einer Branche halten, die eigentlich nicht gut zu ihm ist. Es gibt keinerlei Sicherheiten, kein geregeltes Einkommen, keine Durchbeschäftigung, keine klare Perspektive, höchste Risiken von Erkrankung bis Zahlungsausfall der Produktionsfirma, keine Vergünstigungen, keine Karriere... aber es gibt die Aussage: „Ich arbeite beim Film!" Kurios ist allerdings, dass eine Vielzahl derer, die das sagen, in Wirklichkeit seit Jahren gar keinen Film mehr gemacht haben bzw. an keinem mehr beteiligt waren. Die mehr oder weniger stabile Nachfrage nach guten Mitarbeitern ist aufgrund der vogelwilden Vielzahl von Ausbildungsstätten schon lange nicht mehr ausreichend, die enorme Zahl hoch motivierter und fähiger Menschen in Lohn und Brot zu bringen. Also wird „entspart", wie das Leben von der Substanz ökonomisch so charmant genannt wird. Doch irgendwann sind die Ersparnisse dann aufgebraucht.

Wegschauen mit System: Filmproduktion als kontrollfreie Zone

Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser. Was uns im normalen Alltag an Kontrollen begegnet ist erheblich: Fahrscheinkontrolle, Verkehrskontrolle, Ticketkontrolle, Kontrolluntersuchung, Steuerprüfung und Lebensmittelkontrolle. Wer in unserem Land Döner oder Bockwürste verkaufen möchte, kann ein Lied von Auflagen und Kontrollen singen. Ein letztes gallisches Dorf, das sich den Kontrollen weitgehend entzieht, ist aber zum Glück noch immer die gute deutsche Filmproduktion! Hier wird gern mal 16 Stunden geschuftet, wird die Nacht nicht nur von der Lichtstimmung her, sondern auch bezahlungsmäßig zum Tag gemacht, werden Assistenten aus Garmisch zu Hamburgern veredelt, um keine Spesen zu zahlen und Lenkzeiten gern

auch nach 14 Stunden Schinderei am Set zugemutet. Man meide auf nächtlichen Landstraßen die Begegnung mit Produktionsbussen oder Lichtwagen: Diese sind fast immer rollende Bomben aufgrund der Übermüdung ihrer Fahrer. Soll niemand sagen, dass es in der deutschen Filmwirtschaft unsystematisch zugeht: Das alles hat System! Es geht darum, den Mitteleinsatz zu minimieren, doch den Output sendbar zu halten. Nur darum geht es. Das audiovisuelle Produkt muss abgenommen werden, und aus dem vorgegebenen Budget muss möglichst viel übrigbleiben. Also geht es um Kostenminimierung.

Ein erheblicher Posten des Aufwands sind die Personalkosten, die Gagen. Damit fängt man also an. Des Weiteren kann man bei Reisekosten und Spesen sparen, indem man Garmischer zu Berlinern oder eben Hamburgern macht. Auch Übernachtungskosten lassen sich herrlich einsparen. Ein Produktionsleiter meinte zu einem Münchener Kameraassistenten tatsächlich: „Für mich bist Du Berliner. Dein Problem, wenn Du hier keine Freundin hast, bei der Du pennen kannst.“ Noch viel mehr kann man sparen, wenn man die täglichen Arbeitszeiten verlängert und damit weniger Drehtage hat. Und weil alle den Mund halten und sich (vermutlich) keiner beschwert, kann man dann auch mal über 16 Stunden hinaus arbeiten lassen. Vielleicht mal 17, oder vielleicht 18. Danach muss man dann wieder die Ruhezeit einhalten, aber dann ...

Natürlich gibt es solche Eskalationen nicht häufig, aber es gibt sie. Und auch wenn es täglich „nur“ 12 Stunden sind: Das sind sehr lange Arbeitszeiten, und der Gesetzgeber hat aus gutem Grund mit dem Arbeitszeitgesetz enge Grenzen gezogen. Wenn ich mich aber in einem Markt bewege, in dem der „Nachschub“ an qualifizierten Leuten gesichert ist, dann brauche ich auf den Einzelnen keine große Rücksicht mehr zu nehmen. Und wenn jemand frech wird und auf seinen Pausen besteht oder mir nachts nicht mehr den Teambus fahren will, dann beschäftige ich den eben nicht mehr. So einfach ist das. Was die Gewerkschaft da am grünen Tisch aushandelt, ist doch für uns harte Kämpen da draußen gar nicht maßgeblich, mag mancher denken. Weit gefehlt, denn man könnte sich auf einen guten Tarifvertrag berufen, wenn man wollte. Dabei allerdings gibt es zwei große Probleme: Erstens muss man es nicht nur wollen, sondern auch machen – mit allen damit verbundenen Risiken. Zweitens aber gibt der Tarifvertrag kaum etwas her, wenn es um die Arbeitszeiten geht. Denn mit der Lügerei, dass alle Beschäftigten am Set viel Leerlauf durch bloße „Arbeits-Bereitschaft“ am Set hätten (was de facto nicht stimmt!) hat sich die Gewerkschaft von der Arbeitgeberseite ganz geschmeidig über den Tisch ziehen lassen und die Arbeitszeiten weit geöffnet. Nun aber steht diese Bereitschaftszeit-Lüge im Tarifvertrag, den beide Seiten unterschrieben haben. Darum kann jeder Produktionsleiter Zeiten verlängern und notfalls sogar noch jenseits der 12. Stunde mit „Sondersituationen“ und „Produktionserfordernissen“ kommen. Und der Filmschaffende hat nichts in der Hand, um den gar nicht seltenen Auswüchsen der Arbeitszeitverlängerung effektiv zu begegnen. Der Gipfel ist dann erreicht, wenn die Gage pauschaliert ist. Dann nämlich wird an einem endlosen Tag nicht mehr verdient, als an einem normalen Drehtag.

Kontrollen? Ach was, das ist doch FILM! Da muss man doch auch mal flexibel sein können! Wer wird denn da auf die Uhr schauen?! Es geht doch um „unser tolles Projekt“, da kannst Du doch auch mal etwas großzügiger sein ...– das ist die Denke, mit der Filmschaffende sehr oft konfrontiert sind: Das „tolle Projekt“ und die Super-Location sowie das „geile Catering“ und die Klasse-Schauspieler(innen) sollen die Außerkraftsetzung oder massive Umbiegung der hierzulande geltenden Regeln für die Beschäftigung von Menschen legitimieren. Und die Mitarbeiter lassen sich das häufig klaglos und mit Bauchgrummeln gefallen. Nur selten ist zu beobachten, dass sich ganze Teams gegen irre Produktionsbedingungen auflehnen. Ab und zu treten Einzelne hervor, die sich wehren. Die Branche mustert sie dann gerne recht zügig als „schwierig“ aus. Das war‘s dann mit der Arbeit „beim Film“. Der Getränkehandel oder die Taxibranche bieten eventuell neue Beschäftigungsoptionen.

Die zuständigen Behörden und Ämter scheuen sich, den „flying circus“ Film hart zu prüfen, wo es hier doch immer

> „Viele Kollegen können sich ermangels der erforderlichen Sozialversicherungstage nicht arbeitslos melden“

um Ausnahmesituationen geht und man auch nicht weiß, ob die Politik das gut findet, wenn der Dreh von Produzent X mit dem Regisseur Y und den Schauspielern Z und Soundso überprüft und notfalls unterbrochen oder abgebrochen werden muss, weil die Basics nicht beachtet werden, Sicherheitsbestimmungen verletzt oder Arbeitszeiten wiederholt gnadenlos überzogen wurden, o.ä. Weil Prüfungen auch zu doofen Auflagen oder gar Strafen führen können, sollte man dort, wo es sich um im Rampenlicht stehende und mit der politischen Kaste „befreundete“ Akteure handelt, nicht ohne direkten Anlass prüfen, und schon gar nicht zu hart durchgreifen. So etwas schafft nur Unruhe, stärkt Zweifel am Standort Deutschland, führt zu unliebsamen Kommentaren in der Presse und ist außerdem aufgrund der exotischen Bedingungen beim Film mühsam und arbeitsintensiv. Also sollte man da besser wegschauen und sich nicht die amtlichen Hände schmutzig machen ...

Künstlerkarriere zwischen Auftragskrise und Altersarmut

Es ist nichts Neues: Die Rente ist sicher, aber keinesfalls ausreichend! Als Norbert Blüm von der sicheren Rente sprach, sahen er und sein gläubig lauschendes Publikum den Angestellten Otto Normalverdiener mit langer beruflicher Normal-Vita und entsprechenden Einzahlungen vor ihren geistigen Augen. Freischaffende im kulturwirtschaftlichen Bereich haben aber keine Möglichkeit, diese Verläufe der Beitragszahlung in die Rentenkasse zu erzielen, außer

über die Künstlersozialkasse (KSK), in die aber nicht alle Beschäftigten des Sektors hineinkommen. Zudem bildet die Versicherung über die KSK regelmäßig keine ausreichende Altersvorsorge, da das mittlere Einkommen aller KSK-Versicherten bei ca. 15.000 EUR jährlich (!) liegt. Dies führt unweigerlich zu Minirenten im Alter, sofern nicht aus anderer (z.B. lohnsteuerpflichtiger Beschäftigung) weitere Beiträge in die Rentenversicherung eingezahlt werden. Künstler und Kulturschaffende sind also noch mehr als andere aufgerufen, sich selbst zusätzliche Altersfinanzierungsrücklagen aufzubauen. Aber wie sollen sie das tun, wenn sie in der aktiven Phase kaum etwas verdienen? Es ist ein Teufelskreis. Arbeiten Kameraleute auf Lohnsteuerkarte, so sind die Beitragszeiten aus der Beschäftigung unterbrochen durch lange Phasen der Arbeitslosigkeit bzw. Nicht-Beschäftigung. Denn viele Kolleginnen und Kollegen können sich in Ermangelung der erforderlichen Zahl nachgewiesener Sozialversicherungstage gar nicht mehr arbeitslos melden, sondern allenfalls arbeitssuchend und ohne Anspruch auf Arbeitslosengeld. Rechnungsstellende Kolleginnen und Kollegen sind nach entsprechender Prüfung und Feststellung durch die Künstlersozialkasse ggf. über diese Einrichtung versicherungspflichtig. Dann melden sie ihr Jahreseinkommen (Einnahmen minus Ausgaben) und zahlen auf dieser Basis ihre Sozialversicherungsbeiträge ein, die bezuschusst werden wie bei Arbeitnehmern, nur dass den Arbeitgeberanteil hier der Staat und die Werknutzer (über die Künstlersozialabgabe) einzahlen. Bedauerlicherweise sind aber die Einkommen der über die KSK versicherten Künstler und Publizisten im Mittel sehr niedrig, sodass auch die daraus resultierenden Altersrenten erbärmlich sind.

Der Staat finanziert in großem Stil Medienausbildungen auch im Bereich Kinematografie, in den junge Menschen wegen seiner scheinbaren Attraktivität hineindrängen. Das Fernsehen und die Produktionswirtschaft profitieren hiervon erheblich, weil das Preisniveau aufgrund des Überbesatzes von gut ausgebildeten Fachleuten angenehm flach gehalten werden kann. Die Politik ist immer begeistert, wenn es um Medien im Allgemeinen und Film im Speziellen geht. Jedes Bundesland versucht, sich als Medienstandort in Szene zu setzen, kokettiert mit der Medienausbildung, baut sich möglichst eine Filmhochschule und vergibt Fernseh- oder Filmpreise. Film, Fernsehen, Medien: Wahrnehmnung des Landes, Filmleute aus der Region in die Welt schicken, die Gloria des eigenen Sprengels als idealen Standort für vernetzte Kommunikation – ganz der Zukunft zugewandt – herausstellen. Das Fernsehen schließlich spart sich wegen der in Deutschland vergleichsweise günstig arbeitenden und bestens ausgebildeten deutschen Medienschaffenden Unsummen, die nicht mehr in Produktion und Programm fließen müssen, sondern für andere Kostenpositionen (wie Verwaltungsausgaben, Overhead-Kosten, externe Rechte an Sport und Spiel, Pensionen, etc.) zur Verfügung stehen. Amerikanische Produzenten sprechen von deutschen Filmschaffenden, die sie hier für ihre Großproduktionen ab und zu einsetzen (selbstverständlich nicht an den Schlüsselpositionen, sondern nur im Bereich der Assistenzberufe und Dienstleister) abfällig als „white mexicans“: Weil sie nämlich alles machen, und zwar für vergleichsweise lächerliche Honorierung. Da bekommt man für „just a few Dollars“ richtig gute Leute. Denn alle wollen „beim Film“ sein. Super!

Autor: *Dr. Michael Neubauer*

Der Autor ist nach zwei Jahrzehnten freier Mitarbeit als Kameraassistent und Kameramann bei öffentlich-rechtlichen Sendern und anderen Filmproduktionen seit dem Jahr 2000 Geschäftsführer des BVK – Berufsverband Kinematografie e.V..

B V K – Berufsverband Kinematografie
German Society of Cinematographers
Baumkirchner Straße 19, D-81673 München
Tel +49-89-3401919-0
www.kinematografie.org

Der Artikel ist auch im Netz nachlesbar
paul-klinger-ksw.de und paul-klinger-ksw.de/facebook

* * * Zu verkaufen! * * *

Sammlerin verkauft 75 Exponate
exklusiver Designer-Glaskunst
Der Erlös geht an das Paul-Klinger-KSW e.V.

Informationen, ausführliches Bildmaterial und Kontakt zur Verkäuferin:
info@paul-klinger-ksw.de

Bücher für Sie

Andri Jürgensen
Praxishandbuch
Künstlersozialabgabe

Die Künstlersozialabgabe steht auf den Prioritätslisten der meisten Unternehmen ganz unten — sofern überhaupt bekannt ist, dass eine Abgabe an die Künstlersozialkasse (KSK) zu leisten ist. Durch diese Abgabe wird der Zweck der KSK finanziert, Zuschüsse an die versicherten Künstler und Publizisten für die Renten- und Krankenversicherung zu leisten. Dieses bewährte Praxishandbuch dient den Verwertern als Ratgeber, was unter dem Begriff der Kunst im KSVG zu verstehen ist, welche Änderungen sich durch die neue Bagatellgrenze gerade für Vereine und Verbände ergeben, wie die Abgabe berechnet wird und wie das Verwaltungsverfahren verläuft. Über 60 kleine Beispielfälle machen die komplexen Regelungen anschaulich und erleichtern das Verständnis.

Andri Jürgensen: Praxishandbuch Künstlersozialabgabe, 3. Auflage 2015. XVIII, 174 S. Hardcover, 39 Euro, Verlag Kunst Medien Recht, ISBN 978-3-937641-13-3.

Franziska Ruprecht
„Meer-Maid“
Gedichtband

„Meer-Maid“ ist mal Fabelwesen, mal sinnliche Menschenfrau. Durch Pop-Elemente taucht sie unter die Oberfläche. Dort findet sie sich in Fantasiewelten, poetischen Realitäten, oder dazwischen wieder. Franziska Ruprecht spricht und singt ihre Texte live als Performance. In den gedruckten Gedichten schwingt diese Bewegtheit mit. Das Gegenüber - oft Objekt der Sehnsucht - und das lyrische Ich beschreibt sie neu und nuanciert. Es geht um Mut zum Gefühl: Sehnen, Genießen, Verlieren bis hin zum Starkwerden ... Franziska Ruprecht arbeitet als Performance Poetin. In Detroit absolvierte sie einen Master in Creative Writing. Zu ihren Auftrittsorten zählt das Roskilde Musikfestival in Dänemark genauso wie das Münchner Literaturfest. Nach ersten Erfolgen in der amerikanischen und europäischen Poetry Slam Szene und Experimenten mit Musik macht die Künstlerin nun „poetry that glitters“. Sie schreibt Gedichte, um das Emotionale zu schützen und um Schönes zu erschaffen. Großes Kino beim Lesen der Bühnenpoesie!

Franziska Ruprecht: Meer-Maid, Gedichtband, 139 S., TB, 15,90 Euro, Wolfbach Verlag 2015, ISBN 978-3-905910-61-2 www.franziskaruprecht.de

Anke Syring
Schatten über dem See

Mitten in den Ostervorbereitungen in einem beschaulichen Bergdorf über dem Gardasee reißt eine Steinlawine einen jungen Journalisten in den Tod. Sein Freund und Kollege hat jedoch Zweifel an der Identität des Toten und beginnt auf eigene Faust zu ermitteln. Bald schon werfen seine Entdeckungen Licht auf tragische Vorfälle und Abgründe der menschlichen Seele ...
Anke Syring spielte nach Schauspielstudium Theater und stand vor Film- und Fernsehkameras. Eine langjährige Tätigkeit als Dozentin für Theaterpädagogik, Puppenbau und Puppenspiel folgte; danach zog sie sich als freischaffende Autorin, Malerin und Illustratorin zurück.
2009 und 2010 wurde sie in Italien zweimal mit dem Premio Speciale in der Kategorie Poesia in Italiano ausgezeichnet.

Anke Syring: Schatten über dem See, Krimi, 180 S., TB, Deutschland: 9,90 Euro, Österreich: 10,20 Euro, emons Verlag, ISBN 978-3-95451-558-5, www.proartine.de

KSK-Reform 2015

Mit dem Jahreswechsel gab es auch eine bedeutende und weitreichende Änderung bei der Künstlersozialversicherung. Direkt betrifft sie zwar nur die abgabepflichtigen Verwerter, mittelbar sind aber auch die freischaffenden Künstler betroffen. Und da mit dem Licht auch der Schatten kommt, hat die Reform für die Künstler neben Vorteilen auch Nachteile: Die Zahl der Prüfungen wird steigen.

Die gute Nachricht: Bundestag und Bundesrat haben im vergangenen Jahr eine Reform des KSVG ab dem Jahr 2015 beschlossen und damit den Bestand der KSK gesichert. Zwar hatten Lobbygruppen der Wirtschaft wie der DIHK, die BDA und auch die FDP die dringend nötige Reform in der vergangenen Legislaturperiode noch verhindert. Mit der neuen, großen Koalition stand aber der Kurs von vornherein auf Stärkung der KSK durch Stabilisierung ihrer Finanzierungsbasis. Im Fokus stehen dabei die massive Erhöhung der Zahl der Prüfungen durch die Deutsche Rentenversicherung (DRV) von vorher 70.000 auf nunmehr 400.000 pro Jahr!

Kernproblem der Künstlersozialkasse: Viele Versicherte, zu wenige Verwerter

Die Künstlersozialkasse hat ein grundlegendes Problem: Den vielen Versicherten steht eine zu geringe Zahl an Verwertern gegenüber, welche die an die Versicherten gezahlten Zuschüsse finanzieren. Gravierend machte sich dies erstmals im Jahr 2005 bemerkbar, als die Zahl der Versicherten auf 150.000 angewachsen war, aber nur 50.000 Verwerter erfasst waren. Entsprechend schnellte der Vomhundertsatz der Künstlersozialabgabe von zuvor 4,3 % auf dann 5,8 % empor. Daraufhin befasste sich der Gesetzgeber mit den Problemen der KSK und holte die Deutsche Rentenversicherung mit ins Boot. Die DRV sollte die bei ihr erfassten Arbeitgeberunternehmen auf die Künstlersozialabgabe hin prüfen, die Zahl der gemeldeten Verwerter und damit die Einnahmen deutlich erhöhen, damit der Vomhundertsatz wieder sinken kann. Zunächst ist dieses Modell auch aufgegangen, denn die DRV spülte rund 20 Mio Euro in die Kasse der KSK, weshalb der Abgabesatz, wohl auch mit etwas politischer Lenkung, auf 3,9 % sinken konnte. Allerdings nur für kurze Zeit, denn inzwischen gibt es fast so viele erfasste Verwerter wie Versicherte, nämlich um die ca. 200.000 – aber nun trieb die DRV nur noch 2 Mio Euro ein und der Abgabesatz stieg erneut rasant auf 5,2 % im Jahr 2014 und damit auf den zweithöchsten Stand seit dem Jahr 2000.
Die DRV scheint ihrem gesetzlich obliegenden Prüfauftrag in der Praxis nur stark eingeschränkt nachgekommen zu sein, sie hatte sich sogar gegen eine entsprechende Weisung des Bundesversicherungsamtes gewehrt und war hiergegen vor das Verwaltungsgericht gezogen. Eine gesetzliche Klarstellung, dass die DRV den Prüfauftrag aktiv umzusetzen hat, wurde in der vergangenen Legislaturperiode zunächst noch verhindert.

Die DRV muss nun verstärkt prüfen

Kernelement der Reform 2015 ist die abermals massive Ausweitung der Erfassung und Prüfung von Verwertern durch die Deutsche Rentenversicherung: Die Zahl der geprüften Unternehmen wird nun von jährlich 70.000 auf 400.00 vervielfacht. Die Steigerung soll die Einnahmen der KSK wieder deutlich erhöhen und so - immer noch oberstes Ziel der Politik seit Jahren– den Vomhundertsatz der Künstlersozialabgabe wieder sinken lassen.

Einführung einer Bagatellgrenze

Ergänzt wird die Reform durch eine vereinfachte Definition der „Eigenwerber“ und der „Generalklausel“. Bisher waren Unternehmen, die Künstler u.a. im Rahmen der Eigenwerbung beauftragten, nur dann abgabepflichtig, wenn diese Beauftragung nicht „nur gelegentlich“ erfolgte. Was aber unter „nicht nur gelegentlich“ zu verstehen sei, war in der Praxis kaum sinnvoll abzugrenzen. Dieser Begriff wird durch eine Bagatellgrenze ersetzt: Nun greift die Abgabepflicht erst, wenn u.a. im Rahmen der Eigenwerbung mehr als 450 Euro im Jahr an freie Künstler und Publizisten gezahlt wurden. Die Vermutung liegt nahe, dass hierdurch sogar noch mehr Unternehmen und Einrichtungen abgabepflichtig werden als unter der bisherigen Rechtslage, denn nun werden vielfach auch solche Verbände und Vereine abgabepflichtig, die bisher unter der Schwelle der Eigenwerber oder der Generalklausel durchgerutscht sind.

Sicherheit für die versicherten Künstler

Die Reform des KSVG und die massive Ausweitung der Prüfungen bei den Verwertern sichern den Bestand der KSK und damit die Arbeitsgrundlage für viele Künstler und Publizisten. Es ist auch ein Schritt zu mehr Abgabegerechtigkeit, denn bisher zahlen die bei der KSK erfassten Verwerter über den höheren Abgabesatz für die Verwerter mit, die ihrer gesetzlichen Meldepflicht bisher nicht nachgekommen sind. Ein Grundproblem aber bleibt, und das ist der Nachteil für die Künstler: **Immer noch versuchen viele Verwerter, die Kosten der Abgabe auf die Künstler abzuwälzen, indem das Honorar um einige Prozent gekürzt wird. Dies ist gesetzlich verboten,** aber natürlich sind Preise vor Vertragsabschluss frei verhandelbar. Dieses strukturelle Problem der KSK lässt sich jedoch durch keine Gesetzesreform beheben. Hier sind auch die Künstler und Publizisten in der Pflicht, sich solchen Ansinnen des Preisdrückens solidarisch zu widersetzen.

Autor: *Andri Jürgensen*

Der Autor ist als Rechtsanwalt seit 15 Jahren auf das Recht der KSK spezialisiert. Er berät Künstler und Publizisten aus dem gesamten Bundesgebiet und vertritt diese gegenüber der KSK/DRV und vor den Gerichten. Zur Künstlersozialabgabe führt er seit 10 Jahren Seminare durch. Die nächsten Termine zur KSK-Reform im Frühjahr 2015 finden Sie unter www.kunstrecht.de

Einladung an alle Mitglieder

Samstag, 20. Juni 2015

Endlich gibt es wieder eine gute Gelegenheit zum Kennenlernen und Kollegen-Austausch

12 Uhr
Jahreshauptversammlung
(nur für Mitglieder)

Tagesordnung

1. Begrüßung und Eröffnung durch den Präsidenten
2. Feststellung der ordnungsgemäßen Einberufung und Beschlussfähigkeit
3. Wahl des Protokollführers
4. Ergänzungs- und Dringlichkeitsanträge; Beschluss der Tagesordnung
5. Rechenschaftsberichte der amtierenden Vorstände inkl. Kassenbericht der GF
6. Aussprache über TOP 5
7. Entlastung des Vorstandes
8. Wahl des Wahlleiters
9. Vorschläge für den zu wählenden Präsidenten und die Vorstandsmitglieder
10. Neuwahl des Vorstandes
11. Verschiedenes

Ergänzungsanträge zur TO und Wahlvorschläge bitte bis zum 8. Juni 2015 in der Geschäftsstelle des Vereins schriftlich einreichen. Dringlichkeitsanträge können noch in der JHV gestellt werden. Der Geschäfts-Jahresabschluss 2014 kann während der JHV eingesehen werden.

14 Uhr
Begrüßung der Neu-Mitglieder
(für Mitglieder und Gäste)

Programm

Die großzügigen Räume und der weitläufige Garten der Mohr-Villa laden ein zum lebendigen Ideen- und Gedankenaustausch. Hier heißen wir die Neu-Mitglieder willkommen, und laden Künstlerinnen und Künstler ein, in einer Art Speed-Performance ihre Arbeiten zu zeigen. Platz ist genug da, Technik auch (Beamer, Windows-Laptop).

Sie sorgen für Gesprächsstoff.
Wir sorgen für leckeres Essen und Trinken.

1 Künstler – 1 Projekt – 5 Minuten

Anmeldungen für die Teilnahme an der Jahreshauptversammlung, dem Mitgliedertreffen und der Präsentation **bitte bis spätestens 29. Mai 2015** zurückschicken oder faxen 089 57 87 56 46 oder mailen info@paul-klinger-ksw.de

Mitglieder-Versammlung am 20. Juni 2015

Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V.
Winzererstraße 32
80797 München

☐ Ja, ich komme zur Jahreshauptversammlung

☐ Ja, ich komme ab 14 Uhr zum Sommerfest in Begleitung von _____ Personen

_____

Name, Vorname, Wohnort bitte nennen

Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V.
Winzererstraße 32

80797 München

Fax: 089-57875646
info@paul-klinger-ksw.de

Ich möchte die Ziele des Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. unterstützen.

Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar!

( ) Ich bin Künstler und möchte Vollmitglied werden. **Jahresbeitrag** ..... €
(mind. 70,00 €)

( ) Ich möchte Fördermitglied werden. **Jahresbeitrag** ..... €
(mind. 70,00 €)

( ) Unser Unternehmen / Verein möchte fördernd unterstützen. **Jahresbeitrag** ..... €
(mind. 120,00 €)

( ) Ich übernehme bis auf Widerruf eine Patenmitgliedschaft für untenstehende Person:

Name / Vorname .....

Beruf .....

Geburtsdatum .....

Straße .....

PLZ / Ort .....

Telefon ..... Mobil .....

E-Mail ..... Homepage .....

Wie sind Sie auf das Paul-Klinger-Künstlersozialwerk e.V. aufmerksam geworden?

.....

.....

Zum 82. Jahrestag der NS-Bücherverbrennung durch Professoren und Studenten am **10. Mai 1933** werden wieder in ganz Deutschland Texte aus den damals verbrannten Büchern vorgelesen.
Eine Lesung gegen das Vergessen, zur Erinnerung und Mahnung.

Lesung
gegen das Vergessen

Es lesen...
Claus von Wagner
Max Uthoff
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Franziska Ruprecht
Gustava Everding
Gerhard Schmitt-Thiel
Renate Hausdorf
André Hartmann
uva.

Jeder ist eingeladen, mitzulesen.

Sonntag
10. Mai 2015
12-14 Uhr
Odeonsplatz

Anmeldung direkt bei Initiator
Gerhard Schmitt-Thiel
0171-350 24 62

Paul Klinger Künstlersozialwerk e.V.

KUNST KULTUR RESPEKT .DE

Kulturzentrum Mohr-Villa Freimann e.V.
Situlistraße 75
80939 München

Tel. +49 (89) 324 32 64
Fax +49 (89) 321 953 54
treffpunkt@mohr-villa.de
www.mohr-villa.de

Veranstalter
Gerhard Schmitt-Thiel
www.buecherlesung.de

Landeshauptstadt München
Kulturreferat